

Anzeigebblatt

für die Erzdiocese Freiburg.

Nro. 3.

Mittwoch, den 16. Februar

1881.

Lothar von Kübel,

durch Gottes Erbarmung und des hl. Apostolischen Stuhles Gnade Bischof von
Leuca i. p. i., Erzbisthumsverweser der Erzdiocese Freiburg zc.

dem Hochw. Clerus und allen Gläubigen der Erzdiocese Gruß und Segen von Gott
dem Vater und unserm Herrn Jesu Christo!

Geliebteste!

Wer mit dem Auge des Glaubens die jezige Zeit und ihre Verhältnisse betrachtet, dem wird als das traurigste und unheilvollste Zeichen der Zeit das erscheinen, daß so viele Christen dem Christenthum und dessen Grundsätzen entfremdet sind, und mehr und mehr entfremdet werden. Einen der schrecklichen Beweise dafür bieten die in unserer Zeit so furchtbar überhand nehmenden Selbstmorde, bietet das Leben so vieler Christen, die, nur um irdischen Besitz und Genuß bekümmert, in den Tag hineinleben und sterben, als gäbe es keinen Gott und keine Ewigkeit, als wäre der Mensch nur für diese Welt geboren und als hörte mit dem Tode Alles auf. Wie wäre denn Solches möglich, wenn man das Leben und den Tod im christlichen Geiste auffaßte? wenn man von Dem lebendig überzeugt und durchdrungen wäre, was das Christenthum über den Werth des Lebens auf Erden und die Bedeutung des Todes uns lehrt? Es lehrt uns nämlich, daß dieses irdische Leben uns gegeben ist als Zeit der Prüfung und Entscheidung, als Vorbereitung auf die Ewigkeit. Es lehrt uns, daß diese Zeit der Prüfung und Entscheidung, diese Frist, unser Seelenheil zu wirken, mit dem Tod vorüber, und damit unser Loos für die ganze Ewigkeit entschieden ist, unabänderlich und unwiderruflich.

Geliebteste! Ernste Zeiten erheischen ernste Worte und so drängt mich der innigste Wunsch, Euch vor der eben erwähnten, so furchtbar schrecklichen und verderblichen unchristlichen Auffassung des Lebens und des Todes zu bewahren; es drängt mich die mir auferlegte Sorge für Euer Seelenheil, Euch im gegenwärtigen Fastenhirtenbriefe die so ernste Wahrheit ans Herz zu legen, nämlich:

Mit dem Tode ist die Zeit, unser Seelenheil zu wirken, auf immer vorüber, ist unser Loos für die Ewigkeit entschieden.

O, diese so ernste Wahrheit, recht klar erfaßt, recht lebendig geglaubt und vor dem Geiste stets festgehalten — sie müßte jeden Leichtsinns in unserem Leben bannen und alle Trägheit im Geschäfte unserer Besserung und Vervollkommnung mit der letzten Wurzel ausrotten! Wir beherzigen aber diese so ernste Wahrheit zu wenig, oder wir glauben nicht fest und lebendig genug daran. Und doch ist diese so überaus wichtige Lehre eben so wahr, als Gott unendlich wahrhaftig ist, der uns diese Wahrheit durch seine hl. Kirche verkündet; eben so wahr, als der Sohn Gottes durch die Menschwerdung in die Zeit eingetreten ist und durch seinen zeitlichen Opfertod „ewige Erlösung uns verdient“ hat. Auch aus der Natur der Sache geht hervor, daß wir nach dem

Tode für unser Seelenheil nichts mehr wirken, nichts mehr verdienen und uns nicht mehr befehren können.

Geliebteste! Diese ernste Wahrheit hat der hl. Geist schon im alten Bunde wiederholt bezeugt. Im Buche des Predigers heißt es: Wenn der Baum fällt, nach Süden oder Norden, so bleibt er auf dem Orte, wo er gefallen ist, liegen.¹⁾ Ihr wißt, Geliebteste, wie oft in der hl. Schrift der Mensch mit einem Baume, der Tod mit dem Umhauen desselben verglichen wird. So auch an dieser Stelle und der Sinn ist demnach: in welchem Zustande der Mensch stirbt, sei es im Stande der Gnade oder im Stande der Todssünde, in dem bleibt er für immer, und zwar, wie der hl. Bernhard zu dieser Stelle bemerkt, ohne daß Etwas geändert oder gutgemacht werden kann.²⁾

Dasselbe lehrt uns die hl. Schrift an einer anderen Stelle desselben Buches, wo es heißt: *Thu eifrig, was immer deine Hand thun kann; denn in der Unterwelt (in der andern Welt), dahin du eilest, ist weder Werk, noch Vernunft, noch Weisheit, noch Wissenschaft*³⁾ d. h. thue Gutes, sammle Dir Verdienste, so viel Du kannst, denn jetzt ist noch Zeit und Gelegenheit dazu; nach dem Tode aber kann auch der Weiseste, der Geschickteste, der Eifrigste Nichts mehr thun für sein Heil.

Hat nicht der göttliche Erlöser das Nämliche mit ganz ähnlichen Worten uns gelehrt, wenn Er also spricht: *Ich muß wirken, so lange es Tag ist; es kommt die Nacht, wo Niemand wirken kann.*⁴⁾ Also selbst dem Gottmenschen war als Zeit des verdienstlichen Wirkens die Zeit des irdischen Lebens bestimmt und als die Nacht Seines Todes am Kreuze hereinbrach, war diese Zeit des Verdienens vorüber. Wie viel mehr muß für uns diese Beschränkung, muß für uns die Mahnung gelten: *Wirket, so lange der Tag dieses irdischen Lebens dauert, denn es kommt die Nacht, d. h. der Tod, und dann kann Niemand mehr Etwas für sein Seelenheil thun, nicht mehr Buße und Besserung wirken, Nichts mehr nachholen, was bei Lebzeiten hätte geschehen sollen.*

Im Briefe an die Hebräer schreibt der Völkerapostel: *Es ist dem Menschen bestimmt, Ein Mal zu sterben, worauf das Gericht folgt.*⁵⁾

Also sobald der Mensch gestorben ist, wird er gerichtet, wird ihm das Urtheil gesprochen, das unwiderruflich sein Schicksal entscheidet für die ganze Ewigkeit. Wohl folgt auf dieses besondere Gericht, das jeder Mensch alsbald nach seinem Tode zu bestehen hat, später am Ende der Welt noch das allgemeine Gericht, wo, wie der hl. Augustin sagt, die Seelen zuerst mit dem Leibe wieder vereint und dann gerichtet und in dem Leib, in dem sie gestorben sind, gepeinigt oder verherrlicht werden.¹⁾

Dieses jüngste Gericht aber vermag an dem Urtheil, das Jedem alsbald nach seinem Tode aus dem Munde Christi gesprochen wird, nichts mehr zu ändern, sondern bewirkt nur, daß dasselbe vor der ganzen Welt offenbar wird und daß auch der Leib, wie er an den guten oder bösen Akten der Seele theilgenommen, so auch in der Ewigkeit theilnehme an ihrem Lohne oder ihrer Strafe, an ihrer Herrlichkeit oder ihrer Verdammniß. Darum lehrt der heil. Papst Gregor der Große, daß beim Gericht Jeder in dem Zustande befunden wird, wie er aus dieser Welt geschieden ist.²⁾ Und der hl. Augustinus drückt es noch deutlicher aus, wenn er schreibt: *In dem Zustande, in welchem Jeden sein letzter Tag ereilt, wird ihn auch der letzte Tag der Welt treffen. Denn so wie sein Tod ist an jenem, so wird sein Urtheil sein an diesem (letzten) Tage.*³⁾

Ja, so ist es, Geliebteste! Der Augenblick unseres Todes entscheidet über unsere ganze Ewigkeit. Wer im Stande der Gnade stirbt, der bleibt für immer und ewig im Stande der Gnade; wer aber im Stande der Todssünde aus dem Zeitlichen scheidet, der bleibt ewig im Zustande der Trennung von Gott und in der Verwerfung. Und stirbt man auch im Stande der Gnade, so kann man doch in der Ewigkeit kein verdienstliches Werk mehr verrichten, und scheidet man aus diesem Leben im Stande der Todssünde, so kann man nichts mehr thun zu seiner Rettung. Mit dem Tod ist die Zeit, unser Seelenheil zu wirken, auf immer vorüber. So lehrt es uns der Glaube, das geht aber auch aus der Natur der Sache hervor.

Geliebteste! Der Tod scheidet, er scheidet die Seele vom Leibe, er scheidet den Menschen von seinem irdischen Berufe, er scheidet den Menschen von der ihm gegebenen Prüfungs- und Gnadenzeit — darum

¹⁾ Pred. 11, 3. ²⁾ Serm. 85. de diversis. ³⁾ Pred. 9, 4.
⁴⁾ Joh. 9, 4. ⁵⁾ Hebr. 9, 27.

¹⁾ St. Aug. de anima. ²⁾ Greg. Dialog. lib. 4. c. 39. ³⁾ St. Aug. Ep. 199 ad Hesych.

entscheidet der Tod auch unser Loos für die ganze Ewigkeit.

Der Tod scheidet also zuerst die Seele vom Leib, und darum entscheidet er für die Ewigkeit. Dadurch, daß die Seele mit dem Leibe vereinigt wird, entsteht der Mensch und so lange diese Vereinigung dauert, ist und lebt der Mensch. Wird daher die Seele vom Leib durch den Tod getrennt, so hört der Mensch auf, als Mensch zu leben, als Mensch zu sein. Es bleibt nur die unsterbliche menschliche Seele — der Leib aber wird in's Grab gelegt und verweset, — um allerdings am jüngsten Tage, bei der Auferstehung der Todten, wieder mit der Seele vereinigt zu werden. Wie nun mit dem Tod der Mensch als solcher aufhört, so hört auch das menschliche Wirken auf. Die Bestimmung, die Gott dem Menschen als einem Wesen von Leib und Seele gegeben, kann auch nur der Mensch erfüllen, d. h. die mit dem Leibe vereinte Seele, nicht die Seele allein, getrennt vom Leibe. Also ist auch mit dem Tode die Zeit zur Erfüllung unserer Bestimmung abgeschlossen.

Geliebteste! Gott gebietet uns, mäßig, nüchtern zu sein, die fleischlichen Gelüste zu unterdrücken, Gott an unserem Leibe zu tragen und zu verherrlichen; er verbietet die Unkeuschheit, Unmäßigkeit, Trunkenheit, Mord, Diebstahl u. s. w. Setzen denn nicht alle diese Gebote und Verbote Gottes voraus, daß wir sie erfüllen, wann wir noch im sterblichen Leibe wandeln? Könnten wir sie halten, wenn die Seele vom Leib getrennt ist und der Leib im Grabe modert? Darum sagt der Apostel: „Wir Alle müssen erscheinen vor dem Richterstuhle Christi, damit ein Jeder, je nachdem er in seinem Leibe Gutes oder Böses gethan, darnach empfangen.“¹⁾ Also ist die Zeit, die Gebote Gottes zu halten und dadurch die ewige Seligkeit zu verdienen, beschränkt auf die Zeit, wo Leib und Seele zusammenleben, und der Tod, der beide von einander scheidet, macht es der Seele für sich allein unmöglich, das zu wirken oder nachzuholen, was die Seele nur in Vereinigung mit dem Leibe zu thun vermag.

Der Tod scheidet ferner den Menschen von seinem irdischen Beruf, darum entscheidet er für die Ewigkeit.

Gott wollte nicht, daß jeder einzelne Mensch nur auf sich angewiesen sei und für sich Sorge, sondern daß wir Alle, durch tausend Bande untereinander verbunden, gleich den Gliedern des Leibes uns einander wechselseitig unterstützen und Jeder zum Wohl und Heil Anderer beitrage und zum Gedeihen des Ganzen thätig sei. Darum hat Gott einen Jeden zur werththätigen Nächstenliebe verpflichtet, darum hat ein Jeder seinen besonderen Stand und Beruf, in welchem er sein eigenes Heil wirken, aber auch zum Besten Anderer Gott zu Lieb bethätigen soll. Dieser Beruf und seine Erfüllung ist aber geknüpft an dieses irdische Leben, mit dem Tode hört Beides auf. Christliche Eltern! Ihr habt den schönen, aber auch schweren und sehr verantwortlichen Beruf, Euerer von Gott geschenkten Kinder so zu erziehen, daß sie hier auf Erden gute Christen, tüchtige und nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft und jenseits selige Bürger des himmlischen Vaterlandes werden. Könnt Ihr diesen Beruf erfüllen, wenn Euch der Tod aus der Mitte Euerer Kinder weggerissen? Und wenn Ihr etwa diese Euerer Pflicht versäumt, Euerer Kinder schlecht erzogen hättet, könntet Ihr, wenn Euer Leib im Grabe modert und Euerer Seele in das Haus der Ewigkeit eingegangen ist, das Versäumte nachholen, das Verdorbene wieder gut machen? Nimmermehr, denn mit dem Tode ist die irdische Berufsarbeit abgeschlossen für immer, ist die Zeit des Wirkens auf ewig vorüber. Christliche Eheleute haben den Beruf, sich gegenseitig zu lieben, zu heiligen, zu unterstützen, die eheliche Treue zu halten; christliche Vorgesetzte, ihre Untergebenen zu schützen in ihrem Recht und für ihr Wohl zu sorgen, christliche Zucht und Ordnung zu erhalten. Reiche und Wohlhabende haben den Beruf, ihren nothleidenden Mitbrüdern zu Hilfe zu kommen durch Werke der Barmherzigkeit, und sich dadurch Freunde zu machen, die sie in die ewigen Wohnungen aufnehmen. Aber sie Alle können diesen Beruf nur erfüllen und dadurch sich Verdienste sammeln für den Himmel, so lange sie in Mitte der menschlichen Gesellschaft, auf dieser Erde leben. Der Tod macht es dem Menschen unmöglich, die ihm von Gott auferlegten Pflichten gegen seine Mitmenschen erfüllen oder nachholen zu können. Der Tod scheidet Dich ja von der Erde und ihren Gütern, vom irdischen Beruf und von dem sichtbaren Verbande der menschlichen Gesellschaft. Und wie wäre es in dieser

¹⁾ 2. Cor. 5, 10.

Geschiedenheit möglich, die Werke der Nächstenliebe zu üben, seine Talente zum Wohle der Mitmenschen an Zinse zu legen, zu arbeiten und die socialen Tugenden der Sanftmuth, der Geduld, der Treue, der Selbstverläugnung zu erfüllen oder ungerechtes Gut zu restituiren?

Der Tod scheidet endlich den Menschen von der Gnadenzeit, darum entscheidet er für die Ewigkeit.

Damit der Mensch sein Heil wirke und das ewige Leben erlange, sind ihm zwei Gnaden nothwendig: die heiligmachende, welche ihn von Sünden reinigt und zum Kinde Gottes macht, und die wirkliche Gnade, die den Verstand erleuchtet und den Willen zum Guten bewegt. Wie der Fisch ohne Wasser unmöglich leben, wie der Mensch ohne Füße unmöglich gehen, ohne Augen nicht sehen, ohne Zunge nicht reden, ohne Ohren nicht hören kann, ebensowenig kann der Mensch ohne Christus und seine Gnade sein Heil wirken. Ohne die von Christus uns verdiente Gnade kann nämlich der Mensch nicht glauben, nicht hoffen, nicht lieben, nicht Buße thun, kein verdienstliches Werk verrichten, keine Heilsfrucht bringen. Wie der Saft aus dem Weinstocke in die Rebzweige, so muß die Gnade aus Christo in uns hinüberfließen, damit wir für das ewige Leben Frucht zu tragen vermögen.

Nun siehe, aus dem Brunnen dieser göttlichen Gnade kannst Du für Dein Seelenheil schöpfen, so viel und so oft Du willst, so lange Du noch in diesem zeitlichen Leben wandelst, nicht mehr aber nach Deinem Tode. Denn der Tod scheidet Dich von der Gnadenzeit. Die Gnade ist gleichsam der himmlische Same, aus dem die Wunderblume der ewigen Glorie hervorsproßt. Dieses irdische Leben ist die Zeit der Aussaat und des Wachsthumes. So lange wir hier auf Erden leben, wird der himmlische Gärtner, Christus der Erlöser, nicht müde, Samenkörner der Gnade auf das Ackerfeld unserer Seele auszustreuen, mit seinem kostbaren Blute, mit dem Gnadenthau des hl. Geistes zu befruchten. Mit dem Tode aber ist die Saat und das Wachsthum beschlossen. Der Tod ist die Zeit der Ernte. Was der Mensch in seinem Leben gesäet hat, das wird er ernten. Haben wir nun hienieden die Gnade verachtet, vernachlässiget, zertreten und dafür die Samenkörner Satans in das Ackerfeld unserer Seele aufgenommen und das Unkraut, die Dornen des Lasters darauf wachsen lassen und

sterben wir ohne Buße in diesem Zustande, so werden wir gleich dem unfruchtbaren Baume und dem Unkraut dem ewigen Feuer überantwortet. In der Ewigkeit gibt es keine Aussaat und kein Wachsthum mehr, denn die Gnadensonne scheint uns nur hier auf Erden. In der Zeit hat uns der Welterlöser die Gnade verdient, im zeitlichen Leben will er Dir diese Gnade zuwenden. Ein freies Geschenk der göttlichen Erbarmung ist seine Gnade. Nach seinem Wohlgefallen theilt er sie aus. Der Tod scheidet Dich von der Gnadenzeit und deshalb entscheidet er für Deine Ewigkeit.

Dazu kommt noch, Geliebteste, die Ungewißheit unserer Todesstunde. Nichts ist gewisser, als daß wir sterben müssen, und Nichts ist ungewisser, als wann und wie wir aus dieser Zeitlichkeit scheiden. Wir sind ja keinen Tag, keine Stunde sicher vor dem Tod, plötzlich kann er über uns hereinbrechen, wie der Dieb in der Nacht, und uns vor den Richterstuhl Gottes stellen. „Der Schöpfer wollte“, lehrt der hl. Papst Gregor, „daß der Tag unseres Todes uns unbekannt sei, damit wir, da wir dessen Zeit nicht wissen, ihn immer für ganz nahe halten und Jeder in seinem Wirken um so eifriger sei, je ungewisser er ist über seine Abberufung.“¹⁾

Geliebteste! Es ist eine Wahrheit, von unserem hl. Glauben, wie von der Vernunft bezeugt, die da feststeht wie ein Fels im wildesten Wettersturm, — eine Wahrheit, die nur der vollendete Unglaube, die thörichteste Verblendung bezweifeln kann, nämlich, daß mit dem Tode die Zeit, unser Seelenheil zu wirken, vorüber, daß mit dem Tode unser Loos für die Ewigkeit entschieden ist. Was folgt nun aus dieser Wahrheit, die ernster ist, als jede andere Wahrheit?

Vor Allem, Geliebteste! schäzket recht den Werth der Zeit dieses irdischen Lebens. „Nichts ist kostbarer“, sagt der hl. Bernard, „als die Zeit, und Nichts wird geringer geachtet, Nichts leichtsinniger verschwendet, als die Zeit. Die Tage des Heiles gehen vorüber und Niemand denkt daran. Die Augenblicke eilen dahin und kommen nie mehr zurück und Niemand beklagt es. Unaufhaltsam flieht die Zeit dahin und der Thor bemerkt nicht, was er verliert.“²⁾ Die Zeit ist überaus kostbar, denn sie ist, wie der hl. Hieronymus sagt, der Kaufpreis für

¹⁾ St. Greg. in Ezech. lib. 2. ²⁾ St. Bernard. de contemp. mundi

die Ewigkeit. Gold und Geld haben in sich keinen Werth, aber sie sind kostbar, weil man damit so viel Nothwendiges und Nütliches im Leben kaufen kann. Mit dem Kapital der Zeit vermag man das Kostbarste, den Besitz Gottes, die ewige Seligkeit zu kaufen. Ein wenig Zeit gilt so viel als Gott. Denn durch die gut angewendete Zeit wird Gott erworben. Die Zeit verloren — Alles verloren. Und diese kostbare Zeit — sie ist so rasch, so flüchtig, sie kehrt niemals wieder. Sie ist endlich so entseztlich ungewiß — da ja Niemand mit Sicherheit weiß, ob er auch nur noch einen Tag länger Zeit hat, seine Seele zu retten, ob der Tod nicht in der nächsten Stunde der Zeit ein Ende macht. Befolget darum die Mahnung des Apostels: „Wandelt wie Weise und erkaufet die Zeit.“¹⁾

Benützet ferner die so kostbare, so rasche, so ungewisse Zeit Eueres irdischen Lebens. Benützet sie durch treue Erfüllung der Gebote Gottes und seiner heil. Kirche; benützet sie durch stets gewissenhafte Erfüllung Euerer Berufs- und Standespflichten. Davon hängt es ab, ob Euer Leben gottgesegnet, freudig und friedlich, Euer Tod sanft und selig ist. Bleibet eingedenk, daß Ihr nach dem Tode das Heil Euerer Seele nicht mehr wirken könnt. Benützet die Zeit, daß Ihr gemäß der apostolischen Mahnung Gott traget und verherrlichet an Euerem Leibe durch redliche Arbeit, durch Nüchternheit und Keuschheit. Benützet die Zeit, indem Ihr in Selbstverläugnung das Kreuz auf die Schultern nehmet und dem Herrn nachfolget in aller Geduld und Ergebung und in Ausdauer. Christliche Eheleute! Benützet die Zeit, um Euer Ehe immer mehr zum Abbild der Vereinigung Christi mit seiner Kirche zu machen. Christliche Eltern! Benützet doch Euerer Lebensstage, indem Ihr Euerer Wachsamkeit und Eueren Eifer verdoppelt für die Erziehung Euerer Kinder in der Lehre und Zucht des Herrn. Erfüllet doch mit der größten Gewissenhaftigkeit diese Euerer heiligste Pflicht, an dem Seelenheil Euerer Kinder mit aller liebevollen Hingabe mitzuwirken, mitzuwirken im Geiste und nach den Vorschriften unserer hl. Kirche. Bedenket, daß Ihr nach dem Tode das Versäumte nicht mehr nachholen könnt.

Benützen wir die Zeit unseres irdischen Lebens, um fleißig gute Werke zu verrichten, und viele Verdienste zu sammeln für den Himmel. „Lasset uns Gutes thun,

da wir Zeit haben“¹⁾ mahnt der Apostel. „Jetzt ist die gnadenreiche Zeit, jetzt sind die Tage des Heils.“²⁾ „Hier werden Verdienste erworben, jenseits der Lohn gespendet,“ lehrt der hl. Augustin.³⁾ Der Lohn, den wir uns erwerben durch ein einziges gutes Werk, das wir im Stande der Gnade aus Liebe zu Gott verrichten, ist unaussprechlich reich und groß. Ja, man kann sagen, wenn die Heiligen im Himmel ein Bedauern haben könnten, so wäre es das, daß sie nicht mehr gute Werke verrichten und so Gottes Ehre und ihr Verdienst und ihren Lohn vermehren können. Aber für sie, wie für Alle, die der Tod abgerufen, ist diese Zeit des Verdienens vorüber. Uns, Geliebteste, die wir noch in der Gnadenzeit leben, steht sie noch zu Gebote — wie lang, weiß der liebe Gott allein. Darum wollen wir sie eifrigst benützen, so lange wir dieselbe noch haben. Man kränkt sich sehr, wenn man durch eigene Nachlässigkeit einen Gewinn von ein paar hundert Marken sich hat entgehen lassen. Wie viel bitterer wird die Reue sein, wenn man im Lichte der Ewigkeit so recht klar erkennt, welch' unaussprechlich reiche Schätze an Gnade und Verdiensten durch größeren Seeleneifer man hätte gewinnen können. Und wie schmerzlich, wie schrecklich müßte es erst sein, wenn man vor dem göttlichen Richter sagen müßte: Ich habe mich die ganze Zeit meines irdischen Lebens abgemüht und geplagt um irdische Dinge; aber Nichts gefangen, d. h. keine Verdienste für den Himmel erworben.

Also benützet, Geliebteste! die Zeit, die Euch noch vergönnt ist und die vielleicht bald, sehr bald durch den Tod Euch abgeschnitten wird, um durch Gebet, Fasten und Almosen, durch Werke der Frömmigkeit, der Abtötung und Nächstenliebe Verdienste zu erwerben, die Ihr nach dem Tode niemals mehr sammeln könnt.

Insbefondere schätze recht den Werth der Zeit und benütze die Zeit dieses irdischen Lebens, wer das Unglück hat, im Stande der Todsfünde zu sein. Wer in der Todsfünde stirbt, ist ewig verloren, bleibt ewig unglücklich. Solcher achte doch auf das Wort der hl. Schrift: Säume nicht, Dich zum Herrn zu befehlen und verschieb es nicht von einem Tag zum andern: denn plötzlich kommt sein Zorn und wird zur Zeit der Rache Dich verderben.⁴⁾

¹⁾ Eph. 5, 16.

¹⁾ Gal. 6, 10. ²⁾ Kor. 6, 2. ³⁾ St. Aug. contra Iul. ⁴⁾ Sir. 5, 8.

Bedenket doch: es ist schrecklich in einer Tod-
sünde zu sterben und zu fallen in die Hände des
lebendigen Gottes, des erzürnten Richters. O be-
herziget doch die Worte des hl. Augustin, wenn er
sagt: „Klopset an, und es wird euch aufgethan werden;
„aber jetzt, wo noch die Zeit der Barmherzigkeit ist,
„nicht, wenn die Zeit des Gerichtes da ist. . . Jetzt
„ist die Zeit der Barmherzigkeit — thue Buße.
„Willst Du zur Zeit des Gerichtes Buße thun, so
„wirfst Du zu jenen thörichten Jungfrauen gehören,
„denen die Thüre verschlossen wurde.“¹⁾ Ja, es ist
schrecklich, in Todssünden dahin leben und sich stets
der großen Gefahr aussetzen, in der Todssünde zu
sterben, da man ja nie weiß, ob nicht plötzlich der
Herr in die Ewigkeit abrückt und man vor seinen
Richterstuhl gestellt wird, ehe man noch Zeit hat,
durch Buße und das Sacrament der Buße von seinen
Sünden frei zu werden. Benützet doch die Gnaden-
zeit, die Euch Gott in seiner Barmherzigkeit gewährt.

Es naht jetzt die Zeit, wo Ihr ohnehin als
katholische Christen Euerer uesterlichen Pflicht genügen
und darum, bevor Ihr zur hl. Communion hinzu-
tretet, das hl. Bußsacrament empfangen werdet. Thuet
dieses mit solcher Vorbereitung, mit solchem Ernst,
mit solcher Reue, aufrichtigem Bekenntniß und Bes-
serungsvorsage, wie wenn Ihr wüßtet, daß dies Euer
legte Beicht wäre und Ihr plötzlich von Gott in die
Ewigkeit abgerufen würdet.

Endlich, Geliebteste! befolget die Mahnung des
göttlichen Erlösers: „Seid bereit, denn zu einer
Stunde, wo ihr's nicht vermuthet, wird
der Menschensohn kommen.“²⁾ Jeden Tag
bereite Dich vor auf eine gute Sterbestunde und
Du wirst gut zu sterben lernen, wenn Du gut zu
leben lernest. Halte Dich im Stande der Gnade,
und hättest Du das Unglück, in eine schwere Sünde
zu fallen, so säume nicht, alsbald eine vollkommene
übernatürliche Reue zu erwecken mit dem Vorsage,
sobald wie möglich das hl. Bußsacrament zu empfangen.
Beim Morgengebet denket daran: es könnte heute
mein letzter Tag sein, und nehmet Euch vor, den-
selben so zuzubringen, daß Ihr ruhig sterben könntet;
beim Nachtgebete fraget Euch: Könnte ich heute Nacht
nicht abgerufen werden, und was wäre im Falle
meines Todes mein Loos? Und erkranket Ihr oder
eines Eurer Angehörigen, o so sorget doch mit allem

¹⁾ St. Aug. Serm. 93, cap. 10. ²⁾ Luk. 12, 40.

Eifer dafür, daß bei rechter Zeit der Priester gerufen
wird, und die Seele des Kranken durch die Gnaden-
mittel der Kirche für die unaussprechlich wichtige,
Alles entscheidende letzte Stunde vorbereitet werde.

Bleibet stets eingedenk der furchtbar ernstern
Wahrheit: Mit meinem Tod ist die Zeit, mein
Seelenheil zu wirken, auf immer vorüber; mit meinem
Tod ist mein Loos für die Ewigkeit entschieden. Sterbe
ich im Stande der Gnade, werde ich ewig glücklich
sein; sterbe ich aber im Stande der Todssünde, bin
ich ewig unglücklich. Bedenket darum aber auch stets
der Worte des hl. Ambrosius, wenn er sagt: „O
Mensch, wer Du auch immer bist, und in welchem
Stande Du Dich befinden magst, denk an Dich!
An Dich, sage ich, und nicht an Deine Einkünfte,
nicht an Dein Geld! An Dich, sage ich, und nicht
an Deine Besitzungen, nicht an Deine Erbschaften!
An Dich, sage ich, und nicht an Deine Bequem-
lichkeit, nicht an das Wohlleben Deines Leibes! An
Dich, sage ich, an Deine Seele, an dieses kostbarste
Kleinod, welches Gott Dir anvertraut hat, an diesen
edelsten Theil Deiner selbst, welcher Deines ganzen
Eifers würdig ist.

Für die herannahende Fastenzeit verordnen Wir
zur Förderung Eures Seelenheiles, wie folgt:

1) Daß Euch aus obwaltenden Umständen das
ganze Jahr der Genuß von Fleischspeisen, jedoch mit
Ausnahme der Freitage im ganzen Jahr, des
Aschermittwochs und der drei letzten Tage der Char-
woche, gestattet sei; auch ertheilen Wir jedem Orts-
seelsorger und Beichtvater die Ermächtigung, mit
Rücksicht auf besondere Verhältnisse auch an diesen
ausgenommenen Fasttagen zu dispensiren.

An den Freitagen, auf welche ein gebotener Feier-
tag fällt, ist der Genuß der Fleischspeisen gestattet.
Auch gestatten Wir denselben mit Berücksichtigung
unserer Verhältnisse an allen Abstinenztagen (aus-
schließlich des Charfreitags) allen Reisenden, ferner
den ganz Armen, welchen ihre Dürftigkeit keine Wahl
der Speisen erlaubt, dem Militär und den Hand-
werksgehlen, Lehrlingen und Dienstboten.

Ebenso gestatten Wir, daß die Gläubigen an Frei-
tagen zum Schmelzen der Speisen Thierfett verwen-
den dürfen mit Ausnahme des Charfreitags.

2) An allen Tagen der Fastenzeit, mit Ausnahme der Sonntage während dieser Fastenzeit, ferner an allen Quatembertagen, wie auch an den Vorabenden der hohen Feste Weihnachten, Pfingsten, Peter und Paul, Mariä Himmelfahrt und Allerheiligen (wo die Fasten jederzeit von der Kanzel verkündet werden) ist nur eine einmalige Ersättigung erlaubt; ausgenommen davon sind: welche das 21ste Jahr noch nicht zurückgelegt haben, die Kranken, Altersschwache, mit schwerer Arbeit Belastete, Reisende.

Es ist untersagt, an den Quatember- und Vigilstagen und während der ganzen Zeit von Aschermittwoch bis Ostern — also auch die Fastensonntage eingeschlossen — bei einer und derselben Mahlzeit Fisch und Fleisch zugleich zu genießen.

3) Während der Fastenzeit haben sich die Gläubigen von allen lärmenden Ergötzungen, Tanzbelustigungen und Zerstreuungen zu enthalten, dagegen des öftern Kirchenbesuches, der Anhörung des göttlichen Wortes, der häuslichen Gebete und Betrachtungen, der Almosen und anderer guten Werke sich zu befleißigen.

4) Wir verordnen ferner, daß in größeren Städten eine wöchentliche Abendpredigt gehalten werde.

In den Städten, in denen die Abendpredigten stattfinden, ist jedesmal nach der Predigt eine passende Andacht vor ausgefetztem Allerheiligsten in der Monstranz zu halten. In jenen Ortschaften, wo keine Wochenpredigten stattfinden, sind am Schlusse der täglichen heil. Messe bei ausgefetztem Allerheiligsten

im Speisefelch das allgemeine Gebet und die offene Schuld abwechselnd mit der Vitanei vom bitterm Leiden und Sterben Jesu Christi vorzubeten; einmal in der Woche aber ist eine Abendbetstunde vor ausgefetztem Allerheiligsten in der Monstranz abzuhalten.

5) Am 19. resp. 18. März beginnt die österliche Beicht und Communion und schließt mit dem zweiten Sonntage nach Ostern. Zur Vermeidung der so schädlichen Beichtconcourse sind von den Seelsorgern zweckmäßige Abtheilungen der Beichtenden zu treffen und die benachbarten Seelsorger an Werktagen zur gegenseitigen Aushilfe zu ersuchen. Die erste Kinder-Communion bleibt auf den weißen Sonntag festgesetzt.

Schließlich machen Wir bei dieser Gelegenheit bekannt, daß Wir auch in diesem Jahre die Abhaltung des 40stündigen Gebetes vor dem ausgefetzten Allerheiligsten an den drei Fastnachtstagen da, wo es gewünscht wird, erlauben.

Dieser Hirtenbrief ist am Sonntag Quinquagesimä den Gläubigen von der Kanzel zu verkündigen.

Die Gnade unseres Herrn und Heilandes Jesu Christi sei und bleibe mit Euch Allen!

Freiburg, den 9. Februar 1881.

† **Lothar von Kübel,**
Erzbisthumsverweser.



